



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Terrainstudien zu dem Rückzuge des Varus und den Feldzügen des Germanicus

Abendroth, Heinrich von

Leipzig, 1862

9. Die Schlacht auf dem Idistavisus-Felde.

urn:nbn:de:hbz:466:1-12564

Schrecken wol durch die vorjährige Recognoscirung auf ein billiges Mass zurückgeführt worden waren. Für das Hauptheer nehmen wir den vorjährigen Weg durch das Osna-brück'sche in den Herforder Kessel an, und zwar, weil derselbe bekannt war und weil ausserdem der Marsch lippeaufwärts der einfachere gewesen wäre. Die Ansicht, dass der Marsch unterhalb der Porta zur Weser geführt, hat keinen thatsächlichen Grund für sich, wol aber die Landbeschaffenheit — Niederung, heute noch vielfach Weichland, damals jedenfalls noch zehnfach schwieriger — dann die Unmöglichkeit einer Vorbereitung und endlich die operative Rücksicht einer möglichsten gegenseitigen Annäherung der getrennten Colonnen, gegen sich.

Tacitus zeigt uns das Heer an der Weser und referirt eine Unterredung der feindlichen Brüder, Arminius und Flavius, welcher letztere im römischen Solde diente. Da das Gespräch über den Fluss hinweg geführt wurde, so hat die Gegend der engsten Stellen, bei Vlotho, die meiste Wahrscheinlichkeit für sich. Sie schliesst sich ausserdem am unmittelbarsten an die Oertlichkeiten der nächsten Ereignisse an.

9. Die Schlacht auf dem Idistavisus-Felde.

Die Geschichtserzählung*) unterscheidet das Gefecht der bundesgenössischen und römischen Reiterei räumlich nicht wesentlich von dem Felde der darauf folgenden grossen Schlacht; der Zeit nach kann es ebenfalls nur kurz vorhergegangen sein; wir müssen also bei der Terrainforschung eine Nachbarschaft der Schlachtfelder annehmen.

Es ist keinem Zweifel unterworfen, dass die Operationen in

*) Tacitus Annalen, II, 5—26. Deutsche Urzeit, I, S. 451 u. folg., u. Specielleres, in dem „Feldzug des Gemanicus an der Weser, i. J. 16. n. Ch. G.“, von E. v. Wietersheim, Seperatabdruck aus dem 1. Bde der Abhandlg. der philol. hist. Classe der K. S. Akademie der Wissenschaften. 1850.

dem Berglande an der mittleren Weser stattgefunden haben. Der von uns im Eingange gegebenen Terrainbeschreibung nach beschränkt sich aber der zu erforschende Raum auf die beiden Thalkessel von Rhema und Rinteln, weil nur hier sich die von den Quellschriftstellern erwähnten Ebenen und sanfteren Vorhöhen vorfinden. Beide Kessel mit den sie bildenden Höhen sind recognoscirt worden und man nimmt keinen Anstand, sich für den Rintelner Kessel zu erklären, weil die, auf grosse Züge beschränkte Terrainbeschreibung des Tacitus, verbunden mit den für die germanische Heerleitung existirenden militairischen Nothwendigkeiten keinen Zweifel gestatten. Es existirt nur Ein Schlachtfeld, welches den an Idistavisus zu stellenden Anforderungen entspricht, dieses eine aber thut es vollständig.

Germanicus beabsichtigte am Tage nach der Unterredung der feindlichen Brüder den Weserübergang, um das jenseits — auf den Höhen — stehende feindliche Heer anzugreifen. Er entsendete vorerst die römische Reiterei durch Fuhrten auf das jenseitige Ufer; die batavische unter Cariovalda ging durch reissendere Stellen in der Mitte über, die germanischen Vortruppen wichen auf die Vorhöhen, Cariovalda verfolgte sie bis auf eine „mit Waldhöhen umgebene Ebene“, ward dort von allen Seiten angegriffen und nur Einzelne konnten sich, von der römischen Reiterei unterstützt, retten; er selbst blieb. — Jede der Vorhöhen des Rintelner Kessels erfüllt die gegebene Beschreibung; es gehen mehrere bewaldete Bergzungen vor, kleinere Plateaus umfassend; am entschiedensten spricht sich das Terrain in dieser Gestalt bei Lohfeld aus, und es möchte der Uebergang daher in der Gegend von Eisbergen zu suchen sein.

Ob Germanicus hier wirklich auch die Brücken schlug, möchte zu bezweifeln sein, kann aber nicht unbedingt bestritten werden, zumal die leichten Vorhöhen zur Anlage von Brückenschanzen sehr günstig sind. Es will aber scheinen, als sei es

vortheilhafter gewesen, nicht im Angesichte des Feindes, der die Höhen beiderseits der jetzigen Chaussee von Minden nach Rinteln besetzt gehabt haben wird, so umfassende Arbeiten auszuführen, und dass Germanicus hier nur demonstrirt, seinen Uebergang aber weiter oben, jenseits Rinteln, an irgend einer günstigen Stelle versucht und ausgeführt habe.

Das germanische Heer hat darauf ohne weiteres einen Parallelmarsch ausgeführt und die Bergkette, gegenüber der Front der Römer wiederum besetzt. Aus diesen Manövers entwickelte sich die Frontalschlacht, und da von keinem längeren Marsche die Rede, dürfen wir annehmen, in der Nähe des Lagers.

Das Schlachtfeld selbst befand sich zwischen der Weser und den Waldbergen, auf Vorhöhen, welche von den Germanen besetzt waren, während die cheruskische Reserve weiter rückwärts auf den Höhen stand. Die Annahme, dass die Gegend von Fischbeck, Haddesen, Bensen, Zersen, Barksen, bis Seegelhorst und Welsede, um Hessisch Oldendorf sich herumziehend, im Rintelner Kessel die meiste Wahrscheinlichkeit für sich habe, erscheint militairisch durch und durch gerechtfertigt. Strategisch war es für die Germanen günstig, die Römer so weit aufwärts zu ziehen als möglich, weil auf diese Art deren Verbindungslinie längs der Weser immer länger, folglich den Angriffen ausgesetzt wurde; meilenlang in der Verlängerung der Flanke, mit mangelhafter Terraindeckung, war für den kleinen Krieg das vortheilhafteste, was möglich. Taktisch war aber das Schlachtfeld günstig gewählt, weil es nicht geradezu unangreifbar, also für die Römer nicht abschreckend war; dann weil die sanften Terrainwellen zwischen dem Waldgebirge und dem alten hohen Weserufer den geschlossenen Angriff der Römer erschwerten, den Gegenangriff der Germanen aber erleichterten, ein Verhältniss, auf welches bei dem gegenseitigen Anstürme viel Werth zu legen ist; ferner, weil die das Terrain durchschneidenden, rechtwinklig zur Weser auf-

setzenden Schluchten gerade an der Grenzlinie des Waldes, d. h. an dessen natürlicher, also wol auch damaliger, dicht am Fusse der Berge, flacher und so zugänglich erscheinen, dass die cheruskische Reserve frei sich bewegen konnte, überall hin, wo die Unterstützung nothwendig ward, während die Linien der Römer durch jene Schluchten zertheilt wurden, und eine Bewegung über sie weg, auf den nächsten Terrainabschnitt, ziemlich beschwerlich und aufhältlich sein musste, und endlich, weil im Siegesfall der Sieg entscheidend werden konnte, durch die Weser im Rücken der Römer, im Niederlagsfalle aber durch das Waldgebirge einer zerstörenden Verfolgung vorgebeugt schien.

Die Römer rückten in Schlachtordnung vor; als Avantgarde die gallischen und germanischen Hilfstruppen, dann die Bogenschützen zu Pferde; hierauf das erste Treffen, 4 Legionen in entwickelter Linie, ebenso das 2. Treffen, dazwischen Germanicus mit seiner Specialbedeckung von 2 Cohorten und einer auserwählten Reiterschaar; hinter dem 2. Treffen die Cohorten der Bundesgenossen. Als diese Schlachtordnung den Germanen gegenüberstand, brachen die Cherusker vorzeitig los, auf diese Weise aus ihrer Rolle als Reserve gänzlich herausfallend; wahrscheinlich rissen sie die benachbarten Theile der vorderen Linien mit sich fort. Germanicus liess sie auf beiden Flanken durch die Reiterei umgehen und angreifen, dirigitte sogar noch einen Reiterangriff gegen den Rücken dieser Schaaren; zugleich hatte auch das Fussvolk vorzurücken. Die römische Taktik siegte entschieden über das regellose Feuer der Germanen; in völliger Zersprengung wurden sie, von der Reiterei gegen die Weser, und von der Infanterie gegen die Berge getrieben, wie eben der Angriff gerade erfolgte. Nur in der Mitte machte Armin's Gegenwart, wahrscheinlich mit Hilfe seines unmittelbaren Gefolges, den Sieg eine Zeitlang streitig, doch konnte er selbst die vorgeschobene Linie, aus leichten Truppen bestehend, und die zu ihrer

Unterstützung verwendeten gallischen und deutschen Hilfsvölker, nicht durchbrechen; sein Streithaufe ward zersprengt und er selbst genöthigt, sich durchzuschlagen. Die Schlacht bestand aus dieser einzigen Episode. — So zweifellos die Römer hier entschieden gesiegt, so gewiss ist es auch, dass der Sieg nur ein partieller und vollkommen folgenlos war. Die Germanen behielten ihre Waldhöhen in unangefochtenem Besitz; keinerlei Verfolgung — das sicherste Kennzeichen wirklichen Sieges — fand statt; sie konnten den Krieg hintragen, wohin sie wollten. Sie hatten aber eine neue Lehre darüber empfangen, dass jede Abweichung von der für sie einzig geeigneten Kriegführung nur zum Nachtheile ausschlagen musste; es steht anzunehmen, dass die Rückkehr zum Zweckmässigen stattfand.

Die Römer feierten ihr Siegesfest und bauten ihre Siegesmale; Tacitus sagt, weil dies im Angesicht der Germanen und in der Nachbarschaft ihrer heiligen Orte geschehen, sei deren Wuth aufs neue entflammt und dies habe zur zweiten Schlacht geführt. Bevor wir die hierüber nöthigen Untersuchungen anstellen, mag es jedoch gerechtfertigt sein, noch einige Worte über die Besichtigungen beizufügen, welche zum Zwecke der Auffindung des Idistavisusfeldes am Rehmaer Kessel vorgenommen wurden.

10. Der Jakobsstein, Hausberge und die Niederung zwischen der Holltrup.

Die Gegend wurde einer Besichtigung unterworfen, um sowohl die v. Müffling'sche Idee,

„dass die Germanen die Idistavisus-Schlacht in einer Stellung mit dem linken Flügel auf dem Jakobsberge, mit dem rechten bis an die Bückeberge reichend, Front nach Norden, geliefert hätten,“ —

als auch eine von mir selbst mit nicht ungünstigen Augen angesehene Möglichkeit,